ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Klenner, Fritz

Article

Benedikt Kautsky und der Arbeitskreis, der seinen Namen trägt

Wirtschaft und Gesellschaft (WuG)

Provided in Cooperation with:
Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien

Suggested Citation: Klenner, Fritz (1982) : Benedikt Kautsky und der Arbeitskreis, der seinen Namen trägt, Wirtschaft und Gesellschaft (WuG), ISSN 0378-5130, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, Vol. 8, Iss. 2, pp. 547-561

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/332094

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Benedikt Kautsky und der Arbeitskreis, der seinen Namen trägt

Fritz Klenner

Die Festschrift ist Philipp Rieger und Theodor Prager gewidmet. Rieger ist seit 1973 Obmann des Arbeitskreises, Prager einer der regsten Diskussionsteilnehmer.

Dieser „Arbeitskreis Dr. Benedikt Kautsky" wurde zwar 1970 als Verein bei der Vereinsbehörde angemeldet und hat sich die erforderlichen Satzungsbestimmungen über Rechte und Pflichten der Mitglieder und die Wahl seiner Organe gegeben, aber das ist reine Formalität, denn seit der Gründung des Kautsky-Kreises im Jahre 1959 ist er eine Studiengemeinschaft, die keines konventionellen Rahmens bedarf. In den mehr als zwanzig Jahren, da der Arbeitskreis besteht, ist ein beträchtlicher Teil seiner Mitglieder durch den Tod abgegangen, neue kamen hinzu und das Interesse ist wach geblieben. Es hat keine Vereins„krisen" und keinen Teilnehmerschwund an den Veranstaltungen gegeben – ein Zeichen ungebrochener Lebenskraft.

Wie kam es nun überhaupt zur Bildung des Arbeitskreises?

Bei einer Schilderung des Entstehens und der Entwicklung des Kautsky-Kreises ist gerade das von Nachteil, was zeit seines Gestehens sein Vorzug ist, nämlich die völlige Ignorierung von Vereinsformalitäten. Es gibt keine laufenden Protokolle von Sitzungen und Veranstaltungen, auf die man sich stützen könnte. Man muß aus der Erinnerung schöpfen.

Zu den Reminiszenzen aus der Vergangenheit gehört der folgende Rückblick Philipp Riegers auf die geistige Situation in Österreich bis ins zweite Jahrzehnt nach 1945. Rieger folgert, daß wenn einmal die Wirtschaftsgeschichte Österreichs nach Abschluß des Staatsvertrages geschrieben wird, auch der geistige Einfluß zweier Gruppen von

Ökonomen berücksichtigt werden müssen, nämlich „genauer zweier Kaffeehausrunden, die als intellektuelle Katalysatoren in dem Erneuerungsprozeß unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur wirkten". Diese allerdings nur, so Rieger, „wenn man der Ansicht ist, daß Ökonomen überhaupt, sei es direkt oder indirekt, einen Einfluß auf die Wirtschaftspolitik ausüben. Dies gelingt ihnen meist nur in Allianz mit organisierten gesellschaftlichen Gruppen."

Rieger setzt fort:

„Das geistige Klima in Österreich nach dem Krieg war besonders in den Sozialwissenschaften bis in die späteren sechziger Jahre eher provinziell, vor allem infolge der durch Faschismus und Krieg erzwungenen Isolation von den Entwicklungen im westlichen Ausland. Es herrschte wenig Freude an geistiger Auseinandersetzung, Bereitschaft zur Diskussion existierte nur in kleinen Zirkeln." Die bestehenden bürokratischen Apparate beschäftigten zwar sogenannte „Akademiker", meist Juristen, waren aber im Grunde eher intellektuellenfeindlich eingestellt. Im Staatsapparat herrschte noch das ungebrochene Juristenmonopol, nur Juristen konnten „A-Beamte" werden.

Eine Qualifikation, die zwar für die Bewältigung der Agenden des Lassallschen „Nachtwächterstaates" ausreichend war, aber keinesfalls mehr für die Lösung der vielfältigen wirtschafts- und sozialpolitischen Aufgaben des modernen Wohlfahrtsstaates.

„An den Universitäten gab es keine zeitgemäße wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung und keine rein ökonomischen Fakultäten. In der Wiener Universitätsbibliothek fand ich", erinnert sich Rieger weiter, „nach dem Krieg nur ein(!) Exemplar von Keynes' ‚General Theory', und das nur in schlechter deutscher Übersetzung. Als Stephan Koren seine Professur in Innsbruck antrat, fand er in der Bibliothek kein einziges ökonomisches Werk in englischer Sprache, dies zu einer Zeit, als die diesbezüglich führende anglosächsische Literatur noch kaum ins Deutsche übersetzt war."

Die Ökonomen in Österreich bildeten damals eine esoterische, eher der wissenschaftlichen Unterwelt zuzuordnende Gruppe. In Wien trafen sie sich in Kaffeehäusern regelmäßig an Mittwochnachmittagen. Ihr liebenswürdiger Organisator war der liberale Handelskammersekretär und Wirtschaftskorrespondent der NZZ Max Mitic. Um ihn scharten sich die Ökonomen des WIFO (John, Bosse, Koren, Taus, Rothschild, Seidel) und anderer Institutionen (Streißler, Nußbaumer, Tichy, Klose, März, Diwok, Horst Knapp, Schmitz, etc.). Dort wurden Informationen ausgetauscht, getratscht und diskutiert.

In einer dieser Mittwochrunden wurde auf Vorschlag Horst Knapps einmal versucht, die Gesamtzahl der damals in Österreich lebenden modern ausgebildeten Ökonomen namentlich aufzuzählen. Man kam auf nicht ganz zwei Dutzend! registriert Rieger.

Auf der Linken war der Mangel an Wirtschaftsfachleuten, ganz zu schweigen von Wirtschaftswissenschaftlern, noch viel gravierender. Unter der älteren Generation waren Krieg, Emigration und das Bildungsmonopol des Bürgertums für die Knappheit an Wirtschaftsakade-

mikern der Linken verantwortlich. Die meisten der von der SPÖ besetzten Positionen in der Wirtschaft wurden von Technikern und pragmatischen Managern ohne theoretische Fundierung ausgefüllt. Trotz jahrelanger Koalitionsregierung spielte die SPÖ im wirtschaftspolitischen Bereich weitgehend den „Junior Partner", vor allem in der Bürokratie. Die Hochschulen schienen uneinnehmbare Festungen der Konservativen. Ja man suchte sogar die Habilitation bereits international angesehener Ökonomen, wie Rothschild, Steindl, zu verhindern. Eine akademische Karriere für junge linke Ökonomen, wie zum Beispiel Erwin Weissel, schien aussichtslos. Innerhalb der SPÖ gab es auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik eine eher nur zahme Diskussion. Wie in der gesamten Gesellschaft, herrschte auch in der Partei eine Tendenz zum Konformismus und zur Intoleranz. So wurde Rupert Gmoser mit dem Parteiausschluß gedroht, weil er einen kritischen Artikel in der „bürgerlichen Presse" („Kleine Zeitung") schrieb.

Eine erfreuliche Wende zeichnete sich in der überraschend breiten Diskussion zum Parteiprogramm 1958 an. Der von Kautsky, Klenner und Kreisky auszuarbeitende Programmentwurf wurde vom bienenfleißigen Kautsky praktisch im Alleingang erstellt. Sein wirtschaftspolitischer Teil schien den jungen Ökonomen in der Arbeiterkammer, aber auch führenden Gewerkschaftern der sozialistischen Fraktion (Benya, Klenner, Wille, Weißenberg, Kienzl, Staribacher) zum Teil antiquiert und unakzeptabel. Kautsky war infolge seiner durch jahrelange KZ-Haft bedingten Isolation die in den späten dreißiger Jahren erfolgte Neuorientierung der Ökonomie etwas fremd, während die aus der 1. Republik übernommenen Reste linker Wirtschaftsideologie keine brauchbaren Ansätze für eine fortschrittliche, den österreichischen Verhältnissen adäquate wirtschaftspolitische Strategie boten.

Stephan Wirlandner hatte weitsichtigerweise 1957 in der Wiener Arbeiterkammer eine Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung gegründet (die ursprünglich aus März, Veselsky und Rieger bestand; später kamen E. Weissel, O. Grünwald, M. Szecsi, F. Lacina, T. Prager, H. Wehsely, etc. dazu).

Der Kautsky-Entwurf konnte weitgehend durch einen Gegenentwurf, das Resultat einer Allianz der oben erwähnten Gewerkschafter und der AK-Ökonomen, modifiziert werden.

Diese Diskussionen führten unter vielen Beteiligten zum Verlangen nach einem dauerhaften Diskussionsforum. Einen ersten Vorstoß unternahm Nationalrat Ernst Winkler, damals Vorsitzender des Redaktionskomitees von „Arbeit und Wirtschaft" und aufgrund seiner Emigrationserfahrungen in Schweden und Amerika sehr diskussionsfreudig. Er wollte Franz Olah dafür gewinnen. Dem schien jedoch ein solches Forum suspekt, Winkler erhielt eine schroffe Abfuhr und zog sich von diesem Vorhaben zurück. Darauf sannen wir, d. h. März, Kienzl, Rieger, und ich glaube Kozlik war damals auch schon dabei, auf eine andere Art einen wirtschaftspolitischen Diskussionszirkel zu schaffen. Man brauchte dafür einen dem Parteiestablishment genehmen unanfechtbaren, intellektuellen Schutzpatron. Wir verfielen auf

Benedikt Kautsky, der nach dem Staatsvertrag von der Otto-Möbes-Schule in Graz nach Wien übersiedelt und als Generaldirektorstellvertreter in der CA tätig war. „Zu ihm pilgerten März, Kienzl und ich und unterbreiteten ihm im Herbst 1959 den Vorschlag, die Leitung eines wirtschaftspolitischen Arbeitskreises zu übernehmen. Verständnisvoll erklärte er sich dazu sofort bereit. Es kam unter seiner Leitung aber nur zu einer einzigen Veranstaltung (mit Staatssekretär a. D. Korp). Kurz nach dieser Veranstaltung verstarb plötzlich Benedikt Kautsky. In dieser schwierigen Situation übernahm Fritz Klenner die Patronanz und gewährte dieser linken Kaffeehausdiskussionsrunde Gastfreundschaft im Gewerkschaftsverlag. Zum Andenken an Benedikt Kautsky nannten wir uns fortan „Benedikt Kautsky Kreis". Außenstehende vermuten hinter diesem Namen manchmal eine bestimmte, mit dem Namen Kautsky (hinsichtlich seines Vaters) assoziierte ideologische Ausprägung. Dies ist keinesfalls so. Uns schwebte von Anfang an ein liberales Diskussionsforum aller Schattierungen der demokratischen Linken vor, nach Art der englischen „Fabian Society", die von Bernard Shaw, Sidney & Beatrice Webb gegründet wurde und auf die geistige Evolution der Labour Party einen großen Einfluß hatte. Ihr gehörte z. B. auch der linksliberale William Beveridge an", schildert Rieger das Zustandekommen des Arbeitskreises.

Eine spezielle Charakteristik war die enge Beziehung zu den Gewerkschaften. Diese in der westlichen Arbeiterbewegung wohl einzigartige Symbiose von Gewerkschaftsbewegung und linken Intellektuellen ist für beide Teile vorteilhaft. Dadurch, daß jungen sozialistischen Intellektuellen konkrete Aufgaben gestellt werden, bewahrt es diese vor gesellschaftlicher Isolierung und vermeidet die in anderen Ländern beobachtete Gefahr des Abgleitens von vor allem jungen Intellektuellen ins Sektierertum. Seit seinem Bestehen waren die Mitglieder des Kautsky-Kreises aktiv mit der Erarbeitung fast aller Wirtschaftskonzepte von ÖGB und Partei assoziiert. Diese Organisationen verdanken ihrerseits der Mitarbeit des Kautsky-Kreises wesentliche Denkanstöße und Impulse.

Die Gründung des Wirtschafts- und Sozialbeirates der Paritätischen Kommission ist das direkte Ergebnis einer der ersten Aktivitäten des Kautsky-Kreises. Die Veröffentlichung einer Broschüre zum Inflationsproblem (mit Vorwort des ÖGB-Präsidenten Olah) erregte die Aufmerksamkeit der Industriellenvereinigung. Es kam zu Diskussionen mit dem damaligen Generalsekretär Dr. Fetzer und Dr. Kottulinsky und einer Annäherung in vielen Fragen. Eine gemeinsame Studienreise nach Paris war die Folge, um die damals Aufsehen erregende „Planification" kennenzulernen. Dem bereits sehr kranken Julius Raab war diese Angelegenheit zwar höchst suspekt und er verbot dem brillanten jungen, später tödlich verunglückten Bundeskammerökonomen Dr. Bischof am Studienreisebericht mitzuarbeiten. Jedoch führten diese Kontakte bald darauf zur Gründung des „Wirtschaftsbeirates".

Wenn man versucht, die geistigen Wurzeln des bis zuletzt relativ erfolgreichen österreichischen Wirtschaftsmodells zu verfolgen, wird

man sie in einer spezifisch österreichischen Version des Keynesianismus finden. Linken Keynesianern (wie Thomas Balogh) war bereits während des Krieges klar, daß Vollbeschäftigungspolitik infolge der dadurch gestärkten Gewerkschaften kosteninflatorische Auftriebstendenzen immanent sind. Diese können nur mittels einer wirksamen Einkommenspolitik, d. h. Lohn- und Preispolitik, gebändigt werden. Der „Austrokeynesianismus" ist im wesentlichen Vollbeschäftigungspolitik, die sich im Rahmen eines breiten sozialen Konsensus abspielt. Die Rezeption keynesianischen Gedankengutes in Österreich ist überwiegend dem Wirken einer Handvoll linker Emigranten zu danken, die das Glück hatten, zu überleben und in England, den USA und Schweden Gelegenheit hatten, die keynesianische Revolution in Theorie und Praxis mitzuerleben und diese im geistigen Gepäck in ihre Heimat mitbrachten. Den konservativen Wirtschaftspolitikern war in den fünfziger Jahren – wie heute schon wieder – Keynesianismus fast ein Synonym für Bolschewismus. An seiner erfolgreichen Austrifizierung hatte die Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung der Wiener Arbeiterkammer, der Kautsky-Kreis und später der Wirtschaftsbeirat einen ganz wesentlichen Anteil. Aber die praktische Durchsetzung wäre ohne die gesellschaftliche und politische Macht der Gewerkschaften nicht möglich gewesen.

Soweit Rieger in seinem Rückblick.

Zu den Gründungsmitgliedern des Kautsky-Kreises zählen Dr. Heinz Kienzl, damals wirtschaftspolitischer Referent des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, die Sekretäre der Wiener Arbeiterkammer Dr. Eduard März, Dr. Philipp Rieger, Dr. Josef Staribacher, Kammeramtsdirektor Dr. Stephan Wirlandner, Dr. Herta Firnberg, damals bei der niederösterreichischen Arbeiterkammer, der Wirtschaftspublizist Karl Ausch, der Direktor der Wiener Urania Dr. Adolf Kozlik und der Abgeordnete Ernst Winkler. Egon Matzner war der erste Sekretär des Kautsky-Kreises.

Wie schon von Philipp Rieger betont, stand die Gründung unter der Ägide des Gewerkschaftsverlages, dessen Geschäftsführer Fritz Klenner war.

Die Studiengesellschaft umfaßte anfänglich etwa 40 Teilnehmer, die entweder im Verlagshaus am Rennweg oder im Palais in der Strudelhofgasse, das damals dem Vorwärts-Verlag gehörte und auch Sitz des Bundes Sozialistischer Akademiker war, zusammenkamen. Der Teilnehmerkreis wuchs im Laufe der Zeit.

Wie schon erwähnt, nahm Benedikt Kautsky nur ein einziges Mal an einer Veranstaltung teil. Er starb plötzlich im April 1960. Die Teilnehmer der Studiengemeinschaft beschlossen, dem Arbeitskreis seinen Namen zu geben, um die Erinnerung an ihn wachzuhalten.

Solange sich die Teilnehmerzahl auf etwa 30 bis 40 Personen beschränkte, war ein reger Gedankenaustausch und auch eine zwanglose Abwicklung bei Kaffee oder Tee möglich. (Diese Tradition wird bis heute fortgesetzt, nur wird ein Imbiß jetzt vorher geboten.) Es galt auch damals nicht die strenge Regel, die Referate möglichst mit etwa 30 Minuten zu begrenzen und die Diskussion strikte um 19 Uhr zu

beenden. Es wurde oft lange und heiß bis in die späten Abendstunden diskutiert.

* * *

Heute, nach so langer Zeit des Bestehens des Arbeitskreises, ist es notwendig, eingehender den Lebenslauf Benedikt Kautskys zu schildern, um seine Persönlichkeit der Gegenwart näherzubringen – insbesondere der jüngeren Generation der Arbeitskreisteilnehmer, deren Zahl insgesamt auf rund 150 angestiegen ist.

Es gibt Frauen und Männer der sozialistischen Bewegung, deren Leben im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit abrollt, deren Taten und Verdienste sich tief in das Zeitgeschehen und auch in die Erinnerung der Menschen einprägen, und es gibt solche, deren Leben still und bescheiden verläuft, deren Leistungen jedoch oft nicht minder in die Zukunft wirken.

Zu letzteren gehörte Benedikt Kautsky.

Man schrieb den 1. April 1960, Kautsky sollte im Festsaal des Alten Rathauses in Wien einen Vortrag vor sozialistischen Studenten halten. Bevor er mit seinem Referat begann, erlag er plötzlich einem Herzschlag. Er ging so bescheiden aus dem Leben, wie es verlief. Die sozialistische Bewegung verlor mit ihm einen Mann von seltener Wissensfülle und vielseitigen Fähigkeiten.

Als Nachkomme eines großen Vaters hatte er es im Leben nicht leicht. Am 1. November 1894 wurde er in Stuttgart als einer der drei Söhne Karl Kautskys, des Altmeisters des demokratischen Sozialismus, einem der repräsentativsten Führer der Arbeiterbewegung geboren. Sein Vaterhaus war der Mittelpunkt reger theoretischer Diskussionen der Sozialisten Europas, für Freund und Feind eine Hochburg geistiger Brillanz, wie sie Eliten nivellierende Gegenwart kaum noch kennt. In einer Lebens- und Geistessphäre der Humanität und Wissenschaftlichkeit, in einer Atmosphäre des Weltbürgertums wurde er groß.

Sein Vater, Karl Kautsky, geboren 1854 in Prag, hatte an der Wiener Universität studiert und sich der österreichischen Sozialdemokratie angeschlossen. 1880 wurde er Mitarbeiter am „Zürcher Sozialdemokrat". Er hielt Kontakt zu Karl Marx und Friedrich Engels und Freundschaft verband ihn mit Eduard Bernstein, dem Vertreter des Revisionismus in der sozialistischen Bewegung. Von 1883 bis 1917 war er Herausgeber der sozialistischen Revue „Neue Zeit", die zuerst in Stuttgart und dann in Berlin erschien. Mit diesem Organ und zahlreichen Publikationen wurde Karl Kautsky zum einflußreichsten Theoretiker der Sozialdemokratie in der Ära der Zweiten Internationale. Im Ersten Weltkrieg nahm er eine pazifistische Haltung ein und trat 1917 der Unabhängigen Sozialistischen Partei Deutschlands bei, kehrte jedoch 1922 in die sozialdemokratische Partei zurück. Von 1924 bis 1938 lebte Kautsky in Wien und emigrierte 1938 in die Niederlande, wo er am 17. Oktober 1938 in Amsterdam starb.

Die Gegnerschaft seines Vaters zum Ersten Weltkrieg und der Austritt aus der großen deutschen sozialdemokratischen Partei überschattete auch das Leben Benedikt Kautskys. So schrieb 1917 sein Vater in einem Brief an Victor Adler unter anderem:

„. . . Es ist also wohl möglich, daß ich für die Kriegszeit kaltgestellt bin. Noch bin ich mir nicht klar über das, was ich tue . . . Natürlich kommen für mich persönlich auch finanzielle Erwägungen in Betracht. Es ist nicht sehr amüsant, mit 63 Jahren auf dem Pflaster zu liegen und eine neue Existenz aufbauen zu müssen.

Aber anderen gehts ja noch schlimmer, ich weiß wenigstens meine Söhne, wenn der Krieg nicht noch eine Komplikation schafft, unter Dach und Fach und fühle mich noch arbeitsfähig, wenn auch freilich nicht in dem Maße wie vor 20 bis 30 Jahren. Auf meinen Traum, den Rest meiner Kraft ausschließlich in wissenschaftlicher Tätigkeit aufzuwenden, werde ich allerdings verzichten müssen. Dazu gehört eine gesicherte, wohldotierte Position.

Am meisten stört mich jetzt in dem Zustand der Ungewißheit meine Bibliothek. Sie ist so angewachsen, daß sie den Luxus einer großen Wohnung erheischt, den ich mir nicht mehr leisten kann. Und sie ist so schwerfällig, daß sie mich bei Ortsveränderungen lähmt. Und doch muß ich solche in Betracht ziehen. Ohne Bibliothek aber kann ich nicht arbeiten . . ."

Schon nach dem Ersten Weltkrieg begann die Praxis die Theorie zu erdrücken, geistiger Gegensatz wurde schärfer in dem Ausmaß, als politische Streitgespräche nachließen. Die Fronten igelten sich ein. Aber damals, als die Vereinsamung seines Vaters begann, trat Benedikt Kautsky bereits seine berufliche Laufbahn an, zuerst als Sekretär bei Otto Bauer, dann 1921 als volkswirtschaftlicher Referent der Wiener Arbeiterkammer. Er hatte Soziologie, und Nationalökonomie bei Werner Sombart in Berlin studiert, der Wirtschaftsgesinnung als Kriterium eines Wirtschaftssystems betrachtete.

Kautsky errang sich bald die Achtung seiner Gegenspieler, der fachlich gut geschulten Sekretäre der Handelskammer. Seine Stellungnahme wurde in Fragen der Handelspolitik, der Zölle, der Finanzpolitik und der Geschäftspolitik der Banken gehört, ja sein Rat war oft erwünscht.

Seine Beiträge in der Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft", die ab 1922 als offizielles Organ der Freien Gewerkschaften, Arbeiterkammern und Betriebsräte Österreichs erschien, zeigen, wie gründlich er die Probleme behandelte und seine Vorschläge, die er zum Beispiel für die Lösung des Mietenproblems oder hinsichtlich der Finanzpolitik Österreichs machte, beweisen seinen Weitblick und sind zum Teil heute noch so gültig wie zur Zeit ihrer Niederschrift in den Jahren zwischen 1923 und 1934.

Für Benedikt Kautsky gab es in der Wirtschaft keine Emotionen, sondern nur rationale Überlegungen. Ein begrenzter Gesichtskreis führt zu einer begrenzten Handlungsweise – sein Horizont aber war weit. Für ihn standen Ursache und Wirkung in Wechselbeziehung; Sachkenntnis war jedoch für ihn immer nur Mittel zum Zweck der Sachbeherrschung, nämlich der Aufgabe, die Wirtschaft im Interesse des menschlichen Wohls zu steuern. Planungs- und Lenkungsmaßnahmen wiederum waren für ihn nicht starre Dogmen, sondern Instru-

mente, die elastisch gehandhabt werden sollten, um der jeweiligen Situation gerecht zu werden, einfach aus der Erkenntnis heraus, daß Wirtschaft kein Zustand, sondern ein Prozeß ist. Methodisch und systematisch forschte er nach den wirtschaftlichen Zusammenhängen und zog daraus die Resultate.

Benedikt Kautsky lebte zwischen den geistigen Lagern und zwischen den Generationen. Er versuchte mit Hilfe der Nationalökonomie und Soziologie Streitfragen zu klären und der Vernunft zum Durchbruch zu verhelfen. Er war sein Leben lang ein Feind ideologischer Auseinandersetzungen ohne feste wissenschaftliche Basis. Das hat ihm Feindschaft der Ideologen eingetragen, aber Anerkennung sachlich denkender Menschen jeglicher Parteirichtung.

Er anerkannte die Notwendigkeit von Institutionen, aber er wußte darum, wie gefährlich ihre Macht für die Menschen und ihre persönliche Freiheit werden könne. Darum war er gegen zu große Machtkonzentration sowohl des Staates als auch der Privatwirtschaft. Als „Marxist mit Distanz" kannte er seinen Marx gründlicher als manch eingefleischter hundertprozentiger Marxist. Er überblickte den wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß eines Jahrhunderts, währenddessen der Privatkapitalismus eine gründliche Metamorphose durchgemacht hatte. Aber deshalb war der Marxismus nicht tot. Über diese Problematik schrieb Benedikt Kautsky 1925 so weitblickend, daß es heute noch vielfach Gültigkeit hat:

„Der Marxismus ist in der Gegenwart zu einem abgegriffenen Schlagwort geworden. Wenn die Gemeinde Wien den Straßenbahnfahrpreis erhöht, wenn irgendwo eine Regierung Ansätze zur Demokratisierung des öffentlichen Lebens zeigt oder wenn gar einem Juden die Möglichkeit geboten wird, in Ausnützung der ihm gesetzlich gewährleisteten staatsbürgerlichen Rechte ein öffentliches Amt zu bekleiden, so ist das unbedingt eine Folge des alles zersetzenden Marxismus.

Karl Marx hätte es sich wohl nie träumen lassen, daß das nach ihm benannte wissenschaftliche System eine solche Berühmtheit erlangen würde, aber er hätte wohl auch nie geglaubt, daß es so gründlich mißverstanden werden könnte, denn niemals war die Kenntnis des wirklichen Marxismus so wenig verbreitet wie in dieser Zeit, da die ganze Welt von diesem Schlagwort widerhallt. Von vielen Seiten wird diese Tatsache dahin gedeutet, daß der Marxismus als wissenschaftliches System überholt und abgestorben sei, und daß nur fanatische Narren oder politische Geschäftemacher an ihm festhalten könnten.

Gerade die letzte Zeit hat uns aber gezeigt, daß der Marxismus keineswegs tot ist. Freilich hat sich auch im Weltkrieg das Wort bewährt, daß unter den Waffen die Musen zu schweigen haben. Nicht nur die Kunst, sondern viel mehr noch die Wissenschaft hatte unter der Verwirrung der Geister zu leiden, und selten blühte der Weizen der Afterwissenschaft so reich wie während des Krieges und in den aufgeregten Tagen der Revolution. Wissenschaftliche Forschung erfordert Ruhe und Überlegung; die aber waren in diesen Zeiten für kaum einen Gelehrten vorhanden. Man muß sich nur der Kriegshysterie der

angesehensten Wissenschafter aller Fakultäten erinnern, um zu ermessen, wie wenig geeignet die hinter uns liegenden Jahre für ernste wissenschaftliche Forschung waren.

Für die Marxisten aller Länder galten freilich andere Bedingungen. Wohl ist bei vielen das Gefühl stärker gewesen als die wissenschaftliche Überzeugung, und manche, die unerschütterliche Marxisten zu sein vorgaben, sind bewußt oder unbewußt in andere Lager abgeschwenkt. Diejenigen aber, die an ihrer bisherigen Überzeugung festhielten, hatten keine Gelegenheit, sich zu äußern. Während des Krieges hinderten sie Zensur und Belagerungszustand und in der Revolution die Fülle der über sie hereinbrechenden Arbeit. Sind doch die Gelehrten, die die Sache des Marxismus verfechten, fast durchwegs praktische Politiker, und die ungeheuren Probleme der Zeit, deren wissenschaftliche Durchdringung jeden von ihnen auf das höchste gelockt hätte, erforderten zu ihrer Bewältigung die größte körperliche und geistige Anstrengung.“*)

* * *

Ich war von 1926 bis 1931 in der Parteischule und der gewerkschaftlichen Abendschule Kautskys Schüler. Seine Schüler schätzten seine bedächtige Art, sein zurückhaltendes Wesen, gepaart mit stillem Humor. Er wollte keinen Abstand zwischen Vortragendem und Zuhörern und errang gerade dadurch Autorität. Er überzeugte durch Logik und Klarheit. Seine Gedanken waren folgerichtig und seine Reden ohne Manuskript druckreif. So hatte die Arbeiterbewegung in ihm einen sachkundigen gewiegten Referenten und einen anerkannten Schriftsteller, dessen Wissen nicht nur Volkswirtschaft, sondern auch Geschichte, Soziologie und klassische Literatur umfaßte.

Nach der gewaltsamen Auflösung der Sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften im Jahre 1934 versuchte er, im Rahmen der Arbeiterkammer weiterhin für die Arbeiterbewegung zu wirken. Als die Nazis Österreich besetzten, zögerte er nicht, in Wien zu bleiben, um die Archive seines Vaters zu retten, obwohl er die Papiere für seine Auswanderung in Händen hatte.

Seiner Familie gelang es, nach Holland zu flüchten, allerdings fanden nicht alle Familienmitglieder ein sicheres Versteck als Holland von den deutschen Truppen besetzt wurde. Seine Mutter Luise Kautsky, wurde ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau gebracht und starb dort am 8. Dezember 1944. Die Archive seines Vaters wurden gerettet, Benedikt Kautsky selbst aber wurde von den Nazis verhaftet und verbrachte sieben Jahre in Konzentrationslagern. Als ihn ein Freund nach der Befreiung in Zürich traf und ihn fragte, wie er diese langen, qualvollen Jahre überstehen konnte, antwortete er: „Allein durch die Entschlossenheit, für meine Familie und für meine Idee zu überleben.“

Was Kautsky in diesen sieben Jahren erlebte und erlitt, hat er in einem Buch „Teufel und Verdammte“, einer soziologischen Analyse der Schreckenswelt der Konzentrationslager, festgehalten. Es ist eine so

*) Aus „Probleme des Marxismus“ in „Arbeit und Wirtschaft“, 3. Jahrgang, Heft 11/1. Juni 1925

weitgehend objektiv gehaltene Darstellung, daß sie ihm den Vorwurf der Gleichgültigkeit und Gefühlsstumpfheit eintrug. Sachlich und leidenschaftslos schildert Kautsky in diesem Buch das Leben der Häftlinge und jenes ihrer Bewacher. Er hatte die Gabe, sich von den furchtbaren Eindrücken während seiner langen Haft zu distanzieren und zu forschen, wieso derartiges im 20. Jahrhundert möglich war. Ihm kam es nicht darauf an, Haß gegen die Deutschen zu säen, sondern zu versuchen, das Wesen des Massenterrors und das Funktionieren des Terrorapparates zu enthüllen. Lassen wir ihn selbst sagen, was er mit seinem Buch wollte:

„Mein Buch soll dazu dienen, diesen Mechanismus an einem selbsterlebten Ausschnitt aus der Entwicklung klarzumachen. Ich habe mir bei seiner Abfassung den Wahlspruch des römischen Historikers Tacitus, daß der Geschichtsschreiber ohne Zorn und Haß zu schreiben habe, nicht zu eigen machen können. Ich gebe offen zu, daß ich die Unterdrückung der menschlichen Persönlichkeit in jeder Form hasse, und daß ich die Freiheit für das einzige Gut halte, um dessentwillen es sich zu leben lohnt. Aber Leidenschaft allein hat noch nie eine in sich geschlossene Politik formen können. Zu ihr muß stets der erkennende und wägende Verstand treten. Ich habe mich bemüht, beiden gerecht zu werden, dem Kopf wie dem Herzen – ob es mir gelungen ist, möge der Leser entscheiden.“*)

Ich traf Kautsky einige Jahre nach 1945 wieder. Er hatte sich trotz aller Leiden wenig gegenüber jener Zeit verändert, in der ich sein Schüler war.

Die ersten Nachkriegsjahre verbrachte er in Holland und in der Schweiz. Nach einem kurzen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten übernahm er die Leitung der Otto-Möbes-Schule der Steiermärkischen Arbeiterkammer in Stifting bei Graz. Wieder unterrichtete er in Partei- und Gewerkschaftsschulen, aber nunmehr war es eine neue Generation, der er vortrug. Er arbeitete an einer kommentierten Ausgabe des Briefwechsels seines Vaters mit Friedrich Engels, Victor Adler usw., einer zusammenfassenden und erläuternden Ausgabe der volkswirtschaftlichen Lehren Otto Bauers und einer Auswahl aus Karl Marx' „Kapital“. Seine Frau Gerda war ihm eine ebenbürtige Weggefährtin, die ihm viel bei seiner Arbeit half.

Im Jahre 1957 wurde er vom SPÖ-Parteivorstand beauftragt, gemeinsam mit Bruno Kreisky, Alois Piperger und mir den Entwurf eines neuen Parteiprogramms der Sozialistischen Partei Österreichs zu entwerfen. Die Hauptlast der Arbeit trug er. Seine Entwürfe einzelner Kapitel waren von klarer Diktion und bedurften nur weniger Änderungen. Über den Vorentwurf des Programms berichtete Benedikt Kautsky auf dem Salzburger Parteitag im November 1957. In den folgenden Monaten bis zum außerordentlichen Parteitag im Mai 1958 fanden innerhalb der Partei und der sozialistischen Gewerkschaftsfraktion rege Programmdiskussionen statt. Eine durch Bruno Pittermann,

*) Aus dem Vorwort des Buches „Teufel und Verdammte“, Wien 1947.

Rosa Jochmann, Oscar Pollak und Karl Czernetz verstärkte Programmkommission arbeitete schließlich den endgültigen Text aus, der nach einem einleitenden Referat Pittermanns vom Parteitag einstimmig genehmigt wurde. Der Erfolg der Mitarbeit Kautskys veranlaßte die Sozialdemokratische Partei der Bundesrepublik, ihn gleichfalls bei der Ausarbeitung ihres neuen Parteiprogramms zu Rate zu ziehen. Kautsky wollte zum österreichischen Programm einen ausführlichen wissenschaftlichen Kommentar schreiben, doch sein früher Tod vereitelte dies.

Nach dem Abschluß des Staatsvertrages und der Räumung Österreichs durch die alliierten Truppen war Kautsky nach Wien gekommen, und aus dem Theoretiker war zugleich ein Praktiker geworden: er wurde stellvertretender Generaldirektor des größten österreichischen Bankinstituts, der Creditanstalt-Bankverein, jenes Instituts, von dem er 1931 geschrieben hatte: „Was aber dem Fall Kreditanstalt seine Besonderheit verleiht, ist die Tatsache, daß hier die letzte wirkliche Großbank Österreichs zusammengebrochen ist ... Die Kreditanstalt war eine internationale Bank, international sowohl in der Auswahl ihrer Geldgeber und Großaktionäre wie auch in ihrem Tätigkeitsbereich, der sich nicht nur auf die Nachfolgestaaten, sondern darüber hinaus nach Deutschland und Westeuropa erstreckte. Wenn diese Bank nach ihrer Rekonstruktion lebensfähig sein will, so wird sie sich auf ihr österreichisches Geschäft beschränken müssen.“*)

Vielleicht symbolisiert gerade diese Position eines Bankdirektors, die Kautsky zuletzt im Auftrag der Partei innehatte, den Werdegang der sozialistischen Bewegung: Die Periode der Erweckung und Sammlung der Arbeitermassen ist zu Ende, Einfluß und Macht bringen die Notwendigkeit, verantwortungsvolle Positionen zu besetzen, und neben Theorie die Praxis treten zu lassen.

In den Nachrufen nach seinem Ableben wurde Benedikt Kautsky als der letzte Marxist alten Stils bezeichnet. Das mag stimmen soweit es die Anwendung marxistischer Methoden betrifft, ansonsten war gerade er jedoch ein Feind jeder Orthodoxie. Er war Revisionist aus der Überzeugung heraus, daß das Wertvolle an überliefertem Gedankengut, die Substanz solcher Erkenntnisse und Lehren nur erhalten bleiben könne, wenn man mit der Entwicklung geht, sich nicht an-, aber *ein*paßt. Sein Vater konzipierte das 1891 beschlossene Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie. Die Morgenröte einer neuen Zeit ließ Hoffnungen „in purpurnem Lichte erglühen“. Inzwischen ist der demokratische Sozialismus durch Fährnisse und Schrecken gegangen, und die Programme und Handlungen sind im klaren Licht des Tages nüchterner und realistischer geworden. Karl Kautskys Sohn hatte das Programm einer Partei zu entwerfen, die Lehren aus einem halben Jahrhundert größter technischer, wirtschaftlicher und politischer Umwälzungen ziehen und ihre Handlungsweise ihnen anpassen will. Die Marxsche

*) Benedikt Kautsky „Wohin treiben wir?“ in „Arbeit und Wirtschaft“, 9. Jahrgang, Heft 11, 1. Juni 1931.

These von der Verschärfung des Klassenkampfes durch fortschreitende Verelendung der Arbeiterklasse ist durch die Entwicklung längst ad absurdum geführt worden, aber neue Probleme sind entstanden. Die politische Demokratie wurde errungen, aber sie ist nicht gleichbedeutend mit der Aufhebung der Klassenunterschiede. Für Kautsky war die politische Demokratie der beste Kampfboden zur Ausfechtung des „Klassenkampfes", in ihr und mit ihrer Hilfe soll Schritt um Schritt die Wirtschaftsdemokratie als Ergänzung der politischen errungen werden.

Das kommunistische System war für Kautsky eine Entartung, aber nicht Erfüllung des Marxismus. Er bestritt, daß in den kommunistischen Ländern die Klassengegensätze aufgehoben seien. Das Werk des Kommunismus habe nur darin bestanden „an die Stelle der alten Klassen neue und damit an die Stelle der alten Klassengegensätze neue gesetzt zu haben". Die dialektische Bewegung werde aber auch jenseits des Eisernen Vorhanges wirksam bleiben und grundlegende Veränderungen mit sich bringen. So konziliant und umgänglich Benedikt Kautsky war, gegenüber dem Kommunismus und seinen Parteigängern blieb er ein unduldsamer Streiter. Für Kautsky hatten Wirtschafts- und Sozialordnungen nicht Selbstzweck zu sein, sondern dem Menschen zu dienen.

So rundet sich das Bild eines viel zu früh Dahingegangenen, der wie sein Vater einer der bedeutendsten Köpfe des internationalen Sozialismus war. Bei all seiner Gelehrsamkeit und Prinzipientreue war er kein Asket, er schätzte die schönen Künste, war gesellig und herzlich im Umgang mit seinen Freunden.

Sein Freund Jacques Hannak, Redakteur von „Arbeit und Wirtschaft" in der Zwischenkriegszeit und nach 1945 der „Arbeiter-Zeitung", dürfte mit der Charakteristik „ein Stoiker mit epikureischem Einschlag" am besten Kautskys Wesen gekennzeichnet haben. Und so ist es berechtigt, wenn am Grabe dieses nüchternen Denkers und doch so musischen Menschen die Worte als eine Art Vermächtnis an die Lebenden stehen:

Trinkt o Augen, was die Wimper hält,
von dem goldnen Überfluß der Welt.

* * *

Der Kautsky-Kreis war von allem Anfang an ein voller Erfolg. Er entsprach dem Informationsbedürfnis und dem Wissensdurst der bis dahin ziemlich isoliert arbeitenden linken Wirtschaftsfachleute und Ökonomen im Gewerkschaftsbund, den Arbeiterkammern, in der öffentlichen Verwaltung, in wirtschaftlichen Unternehmungen und Banken, wissenschaftlichen Institutionen und später auch Hochschulen.

Der Kautsky-Kreis ist eine anspruchsvolle und kritische Gemeinschaft geblieben und die Qualität der gehaltenen Vorträge wie die der Diskussionen stand und steht auf hohem Niveau. Sicherlich hat es mancher Referent nicht leicht gehabt, im Widerstreit der Argumente zu bestehen. Es gab in den Diskussionen oft sehr gegensätzliche Meinungen, aber nie inhaltsloses Gerede; Vortragende wie Hörer wußten es immer zu schätzen, und das prägt noch heute den Arbeitskreis. Das

Spektrum der eingeladenen Vortragenden reicht – abgesehen von Parteirichtungen – von linkskatholisch, liberal, keynesianisch bis marxistisch.

Es gibt keine Vereinsabende, die man abhält, um den Vereinserfordernissen Genüge zu tun. Immer stehen niveauvolle Vorträge auf der Tagesordnung und das garantiert eine stabile Teilnehmerzahl.

Weder Mitgliedschaft noch Auswahl der Referenten ist auf Parteianhänger der SPÖ beschränkt. Etwa 90 Prozent der Teilnehmer des Kautsky-Kreises sind SPÖ-Mitglieder. Vortragende aus den gegnerischen Lagern kamen immer gerne – ein Beweis des Rufes des Arbeitskreises. Aus der Liste der Referenten aus dem Inland seien nur einige Namen herausgegriffen: Dr. Josef Taus, damals noch Bundesobmann der ÖVP, der seinerzeitige Generaldirektor der ÖIAG Dr. Franz Geist, der Präsident der Oesterreichischen Nationalbank Dr. Stephan Koren, und von sozialistischer Seite Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky und Dr. Hannes Androsch, damals noch Vizekanzler und Finanzminister, und selbst Mitglied des Arbeitskreises.

Aus dem großen Kreis ausländischer Referenten seien herausgegriffen: Generaldirektor der Ungarischen Nationalbank Bácskai, Lord Balogh (Großbritannien), Professor Amith Bhaturi (New Delhi), Professor Bogna (Budapest), Professor Gahlen (Augsburg), Professor Giersch (Kiel), Lord Kaldor (Großbritannien), Waldemar Jucker (Schweiz), Professor Vadim N. Kiritschenko (Moskau), Professor Jürgen Kuczynski (Ostberlin), Professor Lipinski (Polen), Rudolf Meidner (Schweden), Ernest Mandel (Brüssel), Professor Werner Meissner (Frankfurt), Professor Mignot (Paris), Professor Andreas Papandreu (damals noch in Kanada), Professor Gösta Rehn (Schweden), Professor Joan Robinson (Großbritannien).

Von welchem Idealismus fast das ganze erste Jahrzehnt des Bestehens des Kautsky-Kreises getragen war, mag der Hinweis bezeigen, daß eine Reihe von Teilnehmern der Vortragsabende aus den Bundesländern kamen. Sie nahmen sich die Mühe, oft nur für wenige Abendstunden nach Wien zu kommen, um an den Veranstaltungen des Arbeitskreises teilzunehmen. Auch hier seien einige Namen herausgegriffen: Der nachmalige Landwirtschaftsminister Dr. Ing. Oskar Weihs, der damals bei der Arbeiterkammer in Graz war, Dr. Ernst Veselsky, damals bei der Arbeiterkammer in Vorarlberg, Dr. Karl Rainer von der Arbeiterkammer Tirol, Dr. Helmuth Vogel von der Burgenländischen Arbeiterkammer und schließlich DDr. Rupert Gmoser, nach Kautsky Leiter der Otto-Möbes-Schule in Graz-Stifting.

Die Vortragsabende sind aber nur der äußere Rahmen, die fruchtbarste Tätigkeit des Arbeitskreises liegt in Arbeitsausschüssen und Seminaren. Schon 1960 wurden Arbeitsausschüsse errichtet, die sich mit aktuellen Fragen beschäftigten. Viele Jahre hindurch gab es folgende Ausschüsse: Kredit- und Investitionspolitik, Budget- und Steuerpolitik (Leiter Dr. Stephan Wirlandner), Wirtschaftsprognosen (Dr. Eduard März), Wettbewerbspolitik (Dr. Heinz Kienzl), Zoll- und Handelspolitik (Dr. Otto Zöllner), Landwirtschaftsfragen (Dr. Philipp Rieger), Arbeits-

marktpolitik (Ministerial-Oberkommissär Franz Lenert), Wohnungswesen (Josef Eksl). Der Kreis der Ausschüsse wurde später erweitert. Vor Kongressen und Tagungen der SPÖ und des ÖGB erarbeiteten diese Ausschüsse oder neugebildete Studienkreise Arbeitsunterlagen für verschiedene Kommissionen, für den Beirat der Paritätischen Kommission lieferten sie Arbeitspapiere. Rege Tätigkeit fiel 1966 in die Zeit des Beginns der ÖVP- und 1970 in die der SPÖ-Alleinregierung.

Besondere Bedeutung haben aber auch heute noch die Seminare, die alljährlich zwischen dem 2. und 6. Jänner meist in Wintersportgemeinden abgehalten werden, um neben der Seminararbeit auch Gelegenheit zur Sportausübung zu geben. Auch während des Jahres finden verschiedentlich zu Wochenenden solche Seminare statt. An ihnen nehmen neben Referenten aus dem Bereich der Wissenschaft Fachleute aus der Wirtschaft, insbesondere der verstaatlichten Industrie teil. Oft sind auch Referenten aus dem Ausland zu Gast. Diese Seminare finden besonders bei den jüngeren Mitgliedern des Arbeitskreises lebhaftes Interesse. Anklang findet auch, daß die Angehörigen mitkommen können. Hervorgehoben sei, daß die Seminarteilnehmer alle Kosten selbst tragen müssen, die Teilnahme also tatsächlichem Interesse entspringt.

Diese Seminare gingen aus den Aussprachen hervor, die bald nach 1945 führende jüngere Funktionäre des ÖGB und der AK in der organisatorisch stilleren Zeit um den Jahreswechsel in der sogenannten Meinl-Villa im Annental abhielten, um grundsätzliche Fragen und Arbeitsfragen zu besprechen und auch Referate namhafter Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Wirtschaft zu hören.

Seit mehr als einem Jahrzehnt hat nun der Arbeitskreis dank seines Mitgliedes Sepp Wille im Haus der Gewerkschaft Metall Bergbau Energie eine dauernde Bleibe für seine Vorträge gefunden und die jeweils an Mittwochabenden stattfindenden Vorträge finden zahlreichen Zuspruch.

In Würdigung des Wirtschaftsfachmannes und Publizisten Karl Ausch, der Mitglied des Arbeitskreises war, beschloß das Präsidium im Jahre 1974 aus Anlaß seinen 80. Geburtstages, alljährlich einen „Karl-Ausch-Preis" für Wirtschaftspublizistik zu vergeben. Bisherige Preisträger waren Dr. Helmut Romé, Prof. Fritz Klenner, Prof. Maria März-Szecsi, Dr. Theodor Prager, Redakteur Hans Adler, Prof. Horst Knapp.

Wenn sich auch der Arbeitsstil des Kautsky-Kreises bisher bewährt hat und sich keinerlei Abnützungserscheinungen zeigen, so halte doch gerade ich als eines der ältesten noch lebenden Gründungsmitglieder es für erforderlich, mehr jüngere Mitglieder zur Mitarbeit heranzuziehen und auch zu prüfen, ob nicht neue Arbeitsformen unter Umständen der jungen Generation mehr entsprechen würden. Schließlich sollte auch nach Wegen gesucht werden, um die meiner Ansicht nach in Partei und Gewerkschaft zurückgehende Bedeutung des Kautsky-Kreises wieder zu heben. Es wäre schade, wenn gerade diese Studiengemeinschaft, die aus dem üblichen Vereinsrahmen ausbrach, den Anschluß an die Zukunft verlieren würde. Doch das ist eine Sache, die insbesondere die Jungen überdenken müssen.

Ich selbst möchte daran erinnern, daß Benedikt Kautsky, der wie Jacques Hannak im Nekrolog für ihn seinerzeit in der „Zukunft" feststellte, „ein Marxist war, der die beste Tugend Marx' zu üben verstand: den von den Orthodoxen so vielgeschmähten ‚Revisionismus' ". Da der Arbeitskreis den Namen Benedikt Kautskys trägt, ist es seine Verpflichtung, im echten wissenschaftlichen Geist dauernd zu sichten, was an alten Vorstellungen überholt und durch neue zu ersetzen ist, auch wenn deren Fortbestand noch unsicher sein mag.

Gerade in dieser Zeit weltweiter Unsicherheit und sich häufender Zweifel an überkommenen Lehren ist es angebracht, ganz im Geiste Benedikt Kautskys mehr denn je mit Verve nach Orientierungshilfen zu suchen.